

# Erziehungskunst im Hörtetest - Die Freie Interkulturelle Waldorfschule Mannheim

(Zusammenfassung von C.Unger-Leistner)

*Zwischen Fitness-Studio und Discounter hat sie auf zwei Etagen eines früheren Möbelhauses ihr Domizil: Seit 2003 gibt es im Mannheimer Stadtteil Neckarstadt-West, einem sozialen Brennpunktgebiet, die Interkulturelle Waldorfschule. Im Sommer 2008 lernten dort 183 Kinder in sieben Klassen zusammen. Im Unterschied zu den meisten anderen Waldorfschulen in Deutschland macht der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund rund die Hälfte der Schülerinnen und Schüler aus, zwölf Nationen sind vertreten. Für Waldorfpädagogen also alles in allem ein ungewohntes Umfeld. Wie bewährt sich die Erziehungskunst Rudolf Steiners in diesem Hörtetest?*

Erste Auskunft darüber gibt eine Studie, die jetzt von dem Wissenschaftlerteam Brater, Hemmer-Schanze und Schmelzer vorgelegt worden ist (1). Von 2004 bis 2006 haben die Wissenschaftler drei Klassen der Schule begleitet, Unterricht beobachtet, Lehrer- und Eltern befragt sowie Sprachstandsanalysen durchgeführt.

Gelingt es der Waldorfpädagogik, die im staatlichen Schulsystem immer wieder festgestellte Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund zu vermeiden, sie im gleichen Maße wie die anderen Kinder zu fördern und zu integrieren? Dies war die Ausgangsfrage der Wissenschaftler, die im Auftrag der Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung (GAB) München tätig wurden. Die Ergebnisse der Wissenschaftler zeigen: Bei **der Sprachförderung und der Integration** der Kinder mit Migrationshintergrund leistet die Methodik der Waldorfpädagogik Beachtliches: Nach zwei Jahren hatten sich die Defizite in den sprachlichen Kompetenzen so weit vermindert, dass sie statistisch nicht mehr feststellbar waren.

Dieses Ergebnis erzielten die Mannheimer Waldorfpädagogen ohne spezielle Deutschkurse für die Migrantenkinder oder Sprachfördermaßnahmen, die sie wegen der damit verbundenen Aussonderung der Kinder eher ablehnen. Verantwortlich für den guten Erfolg machen die Wissenschaftler vor allem die große Bedeutung, die der Sprachpflege allgemein in der Waldorfpädagogik beigemessen wird, aber auch den echten Ganztagsunterricht, den Unterricht in Projektform sowie den begegnungssprachlichen Unterricht, eine Innovation der Schule.

Das Konzept der Schule sieht vor, dass den Migrantenkindern ein Sprachmilieu geboten wird, in dem sie „spielerisch, erlebend, nachahmend, selbständig kommunizierend in die deutsche Sprache eintauchen“ (S.84) Dies setzt allerdings voraus, dass genügend deutsche Kinder im Umfeld vorhanden sind, weswegen der Migrantenteil der Schule auf 50 Prozent begrenzt wird.

Erfolge verzeichnen die Wissenschaftler in den untersuchten Klassen auch beim Thema **Lernverhalten**: Bei Aspekten wie „Aufmerksamkeit“, „Selbständiges Arbeiten“ und „Unterrichtsbeteiligung“ gab es zu keinem Zeitpunkt einen Unterschied zwischen Kindern mit oder ohne Migrationshintergrund oder zwischen Kindern verschiedener sozialer Herkunft – so das Ergebnis. Ähnliche Resultate ergaben sich bei Indikatoren für soziale Integration wie „Beliebtheit unter Mitschülern“ oder „Hilfsbereitschaft“, so dass im Untersuchungszeitraum von einer deutlich positiven Entwicklung des Klimas in den drei Klassen ausgegangen werden könne.

Weniger eindeutige Befunde registrierten die Forscher bei den Kindern mit Lernproblemen. 40 Prozent der Schüler kamen mit Sonderschulzuweisung, diagnostizierten Lernstörungen oder drohendem Sitzenbleiben an die Schule. Hier sei der Untersuchungszeitraum zu kurz gewesen, um die Umsetzung des Ziels der Integration dieser Kinder hinreichend zu bewerkstelligen. Weitere Erhebungen müssten zeigen, ob es gelinge, die Unterschiede dieser Kinder zu den anderen allmählich zu verringern.

(alle Ergebnisse aus der Zusammenfassung S. 208 ff)

Mit der intensiven Sprachpflege, ihrem ganzheitlichen Lernansatz, der auch künstlerisch-musische und praktische Anteile einbezieht, dem gemeinsamen Unterricht für alle Kinder, dem Festhalten am verantwortlichen Klassenlehrer in den ersten acht Klassen und dem Verzicht auf Notenzeugnisse und Sitzenbleiben ist die Interkulturelle Waldorfschule in Mannheim eine typische Waldorfschule. Genau diese Merkmale sind es jedoch – so die Forscher nach Auswertung der pädagogischen Diskussion zum Thema im Einleitungskapitel -, die die Waldorfschule besonders geeignet machen zur Förderung der Kinder mit Migrationshintergrund.

### **Was hat die Freie Interkulturelle Waldorfschulen nun zusätzlich zu den anderen Waldorfschulen zu bieten?**

Da ist zunächst das **Kollegium**, bei dessen Zusammensetzung darauf geachtet wurde, dass möglichst viele Lehrkräfte an der Schule tätig werden, die Erfahrung mit dem Thema Migration haben, sei es, weil sie selbst einen Migrationshintergrund haben oder durch beruflich oder privat bedingte Lebensstrecken im Ausland. Im Untersuchungszeitraum wiesen neun von 17 Lehrkräften einen Migrationshintergrund auf, vierzehn erfüllten das zweite Kriterium.

Von vornherein war den Gründern klar, dass die Interkulturelle Waldorfschule eine echte **Ganztagschule** werden musste: Von den nichtdeutschen Eltern nannten 55 Prozent die Ganztagsbetreuung als einen Hauptgrund für die Anmeldung ihres Kindes.

Hier ging die Interkulturelle Waldorfschule von vornherein den konsequenten Weg, ein mit dem Unterricht eng verzahntes und auf den Biorhythmus der Kinder abgestimmtes verpflichtendes Ganztagsangebot zu machen. So können alle Kinder den großen Teil des Tages sinnvoll gestalten. Und gerade in einem Stadtteil wie Neckarstadt-West, in welchem die Elternhäuser sich über die **negativen Auswirkungen von Fernsehkonsum und Computerspielen auf den Lernprozess** häufig nicht im Klaren seien, sei dies von „fundamentaler Bedeutung“, schreiben die Autoren (S.59). Dieser Zusammenhang lasse sich auch in der Interkulturellen Waldorfschule beobachten:

„Gerade nach dem Wochenende kommt es vor, dass Kinder, die von Waffen fasziniert sind, pantomimisch um sich schießen. In der Pause wird dann Krieg gespielt: Handgranaten fliegen durch die Luft und detonieren mit entsprechenden Geräuschen. Allerdings ist erstaunlich, wie sehr im Laufe der Schulentwicklung Aggressivität und Gewalt zurückgegangen sind.“ (S.91)

Die Autoren der Studie machen für diese positive Entwicklung die waldorfspezifischen Unterrichtstrukturen verantwortlich, die offensichtlich „angstabbauend“ auf die Schüler wirkten: kein Sitzenbleiben und kein Notendruck, die zentrale Rolle des Klassenlehrers und die Entwicklung sprachlicher Kompetenzen. „Wer die Möglichkeit hat, sich verbal zu verständigen, kann auf die Sprache der Fäuste verzichten“ (ebd.). Um die Lehrer angemessen auf ihre Aufgabe im Umfeld Neckarstadt-West vorzubereiten, absolvierten alle ein **Training in gewaltfreier Kommunikation** nach dem amerikanischen Kommunikations-Wissenschaftler M.B. Rosenberg.

Dass auch die Eltern aus einer Gegend wie Neckarstadt-West ein gutes Schulklima zu schätzen wissen, kommt in den Elternbefragungen zum Ausdruck, die in der Studie ausführlich zitiert werden: „Wie die Lehrer die Kinder behandeln, das ist nicht so wie in der anderen Schule. Für mich gibt es einen großen Unterschied“, heißt es da zum Beispiel. (S.118)

Wie geht die Waldorfpädagogik nun mit der Vielfalt der Kulturen um?

Im **Leitbild der Schule** heißt es dazu: „Wir wollen die Kinder nicht belehren, sondern ihnen einen Lebensraum schaffen, in dem sie ihre intellektuellen, künstlerischen und praktischen Begabungen in einer lernenden Gemeinschaft entfalten können. Die Anregungen dazu suchen wir ihnen altersspezifisch zu geben. Dabei kommt uns entgegen, dass in der Waldorfpädagogik eine Auffassung vom Menschen lebt, die einerseits das Allgemein-Menschliche hinter den Kulturen sieht, andererseits aber den Reichtum und die Vielfalt der Kulturen als bedeutsam für die seelische Entwicklung des Kindes betrachtet“. (S.52)

Entsprechend ist der **Unterricht im Fach „Begegnungssprache“** eine der Innovationen in der Mannheimer Schule. Er wird in den ersten drei Schuljahren für die Migrantenkinder in ihrer Muttersprache angeboten; die deutschen Kinder sowie diejenigen, deren Zahl zu klein ist, um eine Begegnungssprache anzubieten, gehen mit in diesen Unterricht.

Erkenntnisse der neueren Pädagogik, die nicht mehr die Defizite der Kinder hervorhebt, sondern ihre mitgebrachten Fähigkeiten (**Ressourcenorientierung**) im Sinn eines Empowerment nutzen will, bestätigen diesen Ansatz der Waldorfpädagogik, der die in jedem Kind angelegten Fähigkeiten zur vollen Entfaltung bringen will. Die Frage einer „Leitkultur“ stellt sich so erst gar nicht.

Einen großen Vorteil gegenüber ihren Kollegen in den staatlichen Schulen haben die Lehrer der Interkulturellen Waldorfschule durch die an ihrer Schule praktizierte **Selbstverwaltung**. Das Kollegium bestimmt ohne Einmischung von außen die pädagogische Linie und kann dadurch flexibel auf die Notwendigkeiten und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler reagieren. Auch in der Zukunft kann die Interkulturelle Waldorfschule so ohne sachfremden Einfluss von außen weiterentwickelt werden.

Was ihr noch fehlt, ist die Oberstufe und der gestaltete Übergang in das Berufsleben. Hier ist an berufsvorbereitende Elemente im Unterricht gedacht. Abschließend wird sich der Erfolg des Modells an den Schulabschlüssen entscheiden, die die Migrantenkinder in Mannheim ablegen. Und gespannt sein darf die Öffentlichkeit

auch auf eine in Aussicht genommene Innovation im Bereich des Religionsunterrichts: Hier ist ein „transreligiöser Unterricht“ im Gespräch.

Einen Punkt stellen aber auch die Wissenschaftler heraus, der es schwer macht, das Mannheimer Modell oder wenigstens Elemente davon auf andere Orte zu übertragen: 35 Euro beträgt der Schulbeitrag der Eltern an der Interkulturellen Schule und er ist nur möglich, weil eine Stiftung großzügig einspringt. So findet sich in den Überlegungen der Wissenschaftler auch die **Forderung nach einer Vollfinanzierung** durch staatliche Gelder als Voraussetzung dafür, Waldorfpädagogik auch für die Kinder aus sozial benachteiligten Familien fruchtbar zu machen. (S.215)

-----  
(1) **Brater, M., Hemmer-Schanze, Ch., Schmelzer, A.**

Interkulturelle Waldorfschule – Evaluation zur schulischen Integration von Migrantenkindern, VS Verlag Wiesbaden 2009 Finanziert wurde die Studie durch die Karl Linder Education Foundation (KLEF), die Heidehof-Stiftung, die Mahle-Stiftung, die Zukunftsstiftung Bildung und die Pädagogische Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen. **Alle Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Studie.**